

gekündigt, auf andere Regionen des Reiches wie z. B. das Elsass, den Mittelrhein und Mitteldeutschland konzentrieren.

Enno Bünz

Margret *Lemberg* (Hg.): Die Flügelaltäre von Ludwig Juppe und Johann von der Leyten in der Elisabethkirche zu Marburg (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 76). Marburg 2011. 204 S. ISBN 978-3-942225-13-7. € 36,-

Fünf Flügelaltäre haben sich in der Elisabethkirche zu Marburg erhalten. Sie waren hinter der Chorschranke, also dem Teil des Deutschen Ordens, untergebracht und waren so dem Bildersturm der Reformation entgangen. Die Autorin, verdiente Marburger Historikerin, geht der Geschichte der Retabel von ihrer Entstehung um 1511 bis 1514, ihrem Überleben in den Unruhen des 16. Jahrhunderts und des Bildersturms von 1619, ihrer Wiederentdeckung und erneuten Wertschätzung durch Karl Wilhelm Justi im frühen 19. Jahrhundert und ihren Restaurierungen ausführlich nach. Eigene Kapitel sind den Luftschutzmaßnahmen im 2. Weltkrieg und der Wiedererrichtung der Flügelaltäre ab 1946 gewidmet. Die Retabel werden als ganze, also Schreinskulpturen und gemalte Flügel, vorgestellt und gut, teilweise mit Details abgebildet und sehr einfühlsam beschrieben und erläutert.

Die Entstehungsgeschichte dieses bedeutenden Ensembles ist für die Autorin wichtig. Der Sippenaltar sei „ein gemaltes Dokument des Kapitelbeschlusses unter dem Landkomtur Dietrich von Cleen, die Ordenskirche durch Altäre aus dem Privatvermögen der Ordensritter auszustatten und die Flügelaltäre bei Ludwig Juppe und Johann von der Leyten in Auftrag zu geben ...“ (S. 26). Den genauen Wortlaut hätte man freilich gern gelesen. S. 159 liest man dagegen überraschend: „Da sich weder das Protokoll des Kapitelbeschlusses zur Ausstattung der Elisabethkirche mit Flügelaltären aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts erhalten hat ...“ Allerdings kann man die Stifter der einzelnen Altäre erschließen: Auf den gemalten Flügeln sind u. a. Glasfenster zu sehen, in denen Wappen von Ordensrittern zu erkennen sind, die identifiziert werden. Die Datierungen finden sich meist versteckt auf Gewandsäumen.

Die ungewöhnlich niedrige, rundbogige Form der vier an der Ostwand der Querschiffkonchen stehenden Retabel erklärt sich durch die flachen Nischen, vor denen sie stehen und deren teilweise erhaltene Fresken aus dem 14. Jahrhundert in ikonographischer Hinsicht in ihre Betrachtung mit einbezogen werden; sie sind ebenfalls, soweit erhalten, farbig abgebildet. Eine Ausnahme bildet der Marienaltar, der kastenförmig gestaltet auf einer hohen Predella steht. Die Maße der Predella richten sich nach der Höhe des eingefügten Vesperbildes aus dem Weichen Stil um 1400, ein weit verbreiteter, der Autorin jedoch fremd gebliebener Brauch, ältere hoch verehrte Bildwerke in ein Retabel einzubeziehen, denkt man in Schwaben z. B. an den Tiefenbronner Hochaltar von 1469, wo die ältere Schmerzensmutter ebenfalls von seitlichen Klagefiguren begleitet wird.

Von den beiden Künstlern werden nur ihre Biografien, nicht aber ihr Stil erläutert, noch ihre künstlerische Schulung und Herkunft mitgeteilt. Der Ikonographie der einzelnen Szenen wird ausführlich nachgegangen, aber ihre Entstehung, die ihnen zugrunde liegenden künstlerischen Voraussetzungen werden verschwiegen, als ob die Künstler die Bilder ganz allein erfunden und als Vorlagen ausschließlich biblische und andere Texte benutzt hätten; nur einige benutzte Kupferstiche werden erwähnt. Ein Kunstbuch also ohne Kunstgeschichte. Dass die Hl. Sippe nicht nur am Niederrhein (Kalkar) ein beliebtes Thema war (S. 30), sondern in ganz Deutschland, so z. B. auch in Ulm gleichzeitig verbreitet war, musste der Autorin so entgehen. Ausführlich wird der Darstellung der Elisabethlegende nachgegangen,

die in Marburg schon ausgiebig untersucht wurde, lesenswerte Exkurse werden der Tier- und Pflanzensymbolik gewidmet. Interessant ist noch ein Verzeichnis aus dem 18. Jahrhundert mit der Auflistung der in der Zwischenzeit verloren gegangenen Reliquien.

Nach stilistischen Verwandtschaften, die Hans Neuber in seiner Dissertation 1915 zwischen den Werken Meister Loedewichs in Kalkar und Ludwig Juppes in Marburg gesehen hatte, war es offenbar Fritz Witte, der die Identität der beiden Meister erstmals erkannt hat. Der Kalkarer Archivar Friedrich Gorissen hat dann 1969 eine neue Monographie über diesen Meister herausgebracht, wonach dieser 1485 bis 1498 in Marburg, dann 1498 bis 1508/09 in Kalkar und danach bis zu seinem Tod 1538 wieder in Marburg tätig war. Weder bei Gorissen noch in dem jetzigen Buch wird der künstlerischen Herkunft Juppes nachgegangen. Seine Schulung ist deshalb so schwierig herauszufinden, weil in Marburg und Hessen der Bildersturm sorgfältig durchgeführt wurde und nur wenig Schnitzaltäre erhalten sind. Die meisten Autoren vermuten seine Lehr- und Wanderjahre am Niederrhein, jedoch stammen die Vergleichsstücke von ihm oder den von ihm beeinflussten Künstlern. Gorissen vermutet eine fränkische Schulung Juppes, vielleicht bei Adam Kraft in Nürnberg. Auch den Malereien des Johann von der Leyten müssten weitere Untersuchungen gewidmet werden. Der Wert des vorliegenden Buches besteht vornehmlich in der sorgfältigen Vorstellung der Marburger Retabel, wobei das detaillierte Eingehen auf die Restaurierungsbefunde besondere Erwähnung verdient.

Heribert Meurer

Julia Fischer: Sakralbau im Auftrag der Prämonstratenser-Reichsabtei Marchtal. Baumeister, Ausstattungskünstler und Künstlernetzwerke unter Abt Edmund II. Sartor (Oberschwaben – Geschichte und Kultur Bd. 18). Epfendorf: bibliotheca academica Verlag 2012. 338 S. ISBN 978-3-92847-88-6. € 30,-

Die Seelsorge in den dem Stift Marchtal inkorporierten Pfarreien nahm im Leben der Prämonstratenser einen großen Raum ein. Die Marchtaler Patres lebten im 18. Jahrhundert in der Regel viele Jahre als Pfarrer in den Dörfern oder betreuten die Gemeinden *excurrento* vom Stift aus. Der letzte Abt Friedrich Walter fasste diese Lebensform in seinem Rückblick mit den Worten zusammen: „Indessen war der Zweck unsers Ordens nicht so fast vorzügliche Auszeichnung in höhern Wissenschaften, als Kenntnisse in dem, was die Seelsorge betrifft. Unsere Klöster sollten Seminarier für Geistliche seyn, welche das beschauliche Leben mit dem fürs Heil der Mitmenschen thätig vereinigen ...“. Frau Fischer greift daher ein für die Prämonstratenser zentrales Thema auf, den Umbau und die Ausstattung von Pfarrkirchen zu untersuchen, die Abt Edmund II. von Marchtal (1746–1768) in Auftrag gegeben hat. Die von der Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München im Fach Kunstgeschichte angenommene Dissertation hat Prof. Dr. Frank Büttner betreut.

Nachdem der Abt den Bau der Konventsanlagen des Stifts abgeschlossen hatte, ließ er die Pfarrkirchen in Bremelau (1747), Unterwachingen (1754–1756), Seekirch (1756–1760) und Ammerhof (1765–1766) und die Kapellen in Dietershausen (1754) und Volkersheim (1768) umbauen und neu ausstatten. Für einen zeitlich und räumlich klar abgegrenzten Raum erarbeitet die Verfasserin eine Mikrostudie, die zwei Hauptziele verfolgt. Zunächst stehen Planungs- und Baugeschichte, architektonische Gestaltung, Ausstattung, beteiligte Baumeister und Künstler und deren Netzwerke, stilistische Einflüsse und mögliche Entwicklungslinien zur Diskussion. „Zum anderen werden die Grundlagen, Hintergründe und Voraussetzun-